

STEFAN VEIGL

BAD AUSSEE. 45 Prozent der jungen Menschen in Österreich sind mit ihrer psychischen Gesundheit unzufrieden. 39 Prozent mit den Berufschancen. Gar 59 Prozent mit der finanziellen Lage. 49 Prozent der Befragten sind mit den politischen Verhältnissen in Österreich unzufrieden. Sogar 54 Prozent (bzw. 60 Prozent der jungen Frauen) wollen aus heutiger Sicht keine Kinder in die Welt setzen. Alarmierend ist, dass 7 Prozent Suizidgedanken haben (in Wien 12 Prozent) und 15 Prozent unter Angstzuständen leiden.

Das sind Ergebnisse der Studie „Jugend in Österreich“, für die Heinz Herczeg (lifeCREATOR Consulting GmbH) 800 repräsentativ ausgewählte 14- bis 29-jährige heuer im Juni und August befragen ließ. Die Untersuchung, die vor wenigen Tagen bei den „Kommunalen Sommergesprächen“ von Gemeindebund und Kommunalkredit in Bad Aussee vorgestellt wurde, ist ein Porträt der „Generation Z“: Sie umfasst alle ab 1997 Geborenen, die von den Lockdowns sowie den Schul- und Unschlüssen samt Freundschafts- und Perspektivenverlust besonders betroffen waren.

In der Analyse sieht Herczeg beim Thema psychische Gesundheit der Jugendlichen primär die Familien gefordert: „Da müssen wir wieder mehr füreinander da sein.“ Aufsuchende Sozialarbeit und zusätzliches Geld für Schulpsychologen wären zwar auch Lösungen, die Herczeg aber eher nur als Kompensation ansieht – „weil sich sonst oft niemand für die jungen Leute interessiert“. Dennoch sieht er auch das Schulsystem in der Pflicht: „Die Frage ist: Wie gut lernt man da, über seine Probleme und ihre Bewältigung zu sprechen?“

Eklatant von der Pandemie belastet sind aus Herczogs Sicht Studierende: Die meisten hätten Wohnungen mit stark steigenden Miet- und Energiekosten. Ihr Dilemma: „Viele müssen arbeiten gehen, um sich ihr

„Generation Z ist sehr wohl leistungsbereit“

Eine Studie zeigt, womit diese Altersgruppe kämpft und wie sie tickt. Ein Experte erläutert, wie sich Firmen für Junge interessant machen.



BILD: SH/STOCK.ADOBE

nau diese Jugendlichen vor ihrer Tür stehen und für sie arbeiten wollen. Das wird nicht funktionieren.“

Konkret rät der Experte Firmen auf der Suche nach jungen Mitarbeitern, sich zu öffnen und sich angreif- und erlebbar zu machen: „Diese Generation will nicht irgendwelches Gerede, sondern Beweise, sie wollen sich etwas anschauen, ausprobieren und im Betrieb etwas erleben können. Sie sind stark digital sozialisiert und können sich oft nicht vorstellen, wie es wirklich ist, in einem Unternehmen zu arbeiten, etwas herzustellen und in einem Team zu agieren.“ Wichtig sei zudem, dass künftige Mitarbeiter eine Selbsteinschätzungsmöglichkeit bekommen, was der neue Job für sie bedeute: „Dazu braucht es Tage der offenen Tür, Probezeiten und Praktika. Das kann schon ab der Volksschule passieren“, sagt Herczeg. Denn jeder müsse erst erfahren, „was er kann, damit er dann selbst weiß, wofür er brennt und wohin er passt“.

Dass laut Studie nur 19 Prozent eine Lehre für sich als beste Möglichkeit auf dem Radar haben, erklärt Herczeg damit, dass es für viele einfach bequem sei, mit 15 weiter in eine Schule zu gehen: „Denn die Lehre ist ein Sprung ins kalte Wasser, wo sich Arbeits- und Freizeit sowie Mobilität stark ändern.“ Um diesen Umstieg gut zu schaffen, müsse man den 15-Jährigen eine Brücke bauen, sagt er: „Die Lehre wäre genau jetzt für viele Jugendliche die Lösung aus dem Dilemma ihrer finanziellen und psychischen Probleme – weil die Kollegen und Ausbilder in der Arbeit auch eine mentale Stütze sein können. Und weil ich mich als selbstwirksam erlebe und Geld verdiene.“

Dadurch steigt der Selbstwert; das verbessert die Resilienz.“

Dass 60 Prozent der jungen Frauen keine Kinder wollen, deckt sich für Herczeg mit anderen Umfragen, etwa, dass Frauen sich stärker als Männer durch Krieg, Wohlstandsverlust und Klimawandel belastet fühlen. Und: „Bereits für 14- bis 29-jährige Frauen ist Angst vor Altersarmut ein Thema.“ Als Abhilfe rät er Gemeinden wie Firmen, in gute Kinderbetreuung zu investieren und Frauen für besser bezahlte Berufe zu begeistern und anzuwerben: „Wir haben viele Frauen in niedriger bezahlten Berufen wie in Handel oder Dienstleistungen. Eine Technikerin oder IT-Mitarbeiterin, die auch vom Homeoffice aus 20 der 25 Stunden arbeiten kann, verdient hingegen genug Geld – und hat auch eine gute Perspektive.“



„Lehre wäre für viele eine gute Lösung.“

Heinz Herczeg,
Jugendforscher

Leben leisten zu können; gleichzeitig wissen sie, dass sie dann die gestiegenen Studienanforderungen nicht schaffen.“ Hier brauche es Hilfe in Form von breiterer psychologischer Betreuung und höheren Wohnbeihilfen, sagt er.

Zur Generation Z sagt Herczeg, der selbst früher Vertriebsvorstand beim Personaldienstleister Trenk-

walder war, dass sie in sich sehr heterogen sei. Ein Unterschied sei etwa, ob die jungen Leute bei den Eltern lebten oder ausgezogen seien; andere Unterschiede seien das Bildungsniveau sowie der Wohnort: „Es tickt ein 18-jähriger Mann auf dem Land mit Lehrabschluss anders als die Frau mit 25, die in der Stadt wohnt und die Uni fertig hat.“

Aber stimmt das Vorurteil, dass diese Generation weniger leistungsbereit sei, wie manche Personalchefs behaupten – weil viele gar keinen Vollzeitjob wollten? Herczeg widerspricht: „Die Generation Z ist sehr wohl leistungsbereit. Aber: Es geht um die Motivation. Wenn man

diese Menschen in ihrer Interessenslage abholt und man ihre Motive versteht, also was sie antreibt – ist es Spaß, ist es Geld, Sicherheit oder Anerkennung oder etwas Sinnvolles zu tun –, dann habe ich einen Draht zu ihnen.“ Hier sei es für Arbeitgeber wichtig, alte Denkmuster aufzubrechen und den Jungen mit Offenheit, Respekt und einer gewissen Neugier gegenüberzutreten, sagt Herczeg, der selbst dreifacher Vater ist: „Wenn man ihnen mit dem Vorurteil ‚Die wollen nicht arbeiten‘ gegenübertritt, wird sich das erfüllen. Viele Gastronomen schimpfen in Medien über ‚die Jugend‘ und glauben dann, dass ge-